

zwar klarerweise keine menschliche Moral, aber in vielen Fällen eine tierliche. Lintner zitiert eine Reihe von Vertretern der „neuen Ethologie“ (Roland Borgards) wie Frans de Waal oder Kurt Kotrschal. Aber er umgeht deren Kernthese vom „guten Affen“, d.h. vom zumindest begrenzt moralisch überlegt handelnden Tier. Den von ihnen eingeleiteten Paradigmenwechsel in der Verhaltensforschung mag Lintner nicht mitvollziehen.

2. Der Schlusssatz des Artikels „Instinkt I. Verhaltensphysiologisch“ von Wolfgang Wickler im Lexikon für Theologie und Kirche Band 5 (1996), 542 lautet: „Der klassische Instinktbegriff wird [...] in der biologischen Forschung nicht länger haltbar sein.“ Es hätte Lintner gut angestanden, diese über zwanzig Jahre alte Aussage des Standardlexikons katholischer Theologie ernst zu nehmen.

3. Lintners dritte These teile ich voll und ganz – sie ist seit Bernhard Irrgang 1992 als „formale Anthropozentrik“ ein Standard schöpfungsethischer Debatten. Aber um sie zu begründen, braucht es die Thesen 1 und 2 nicht.

4. Schwierig wird es mit Lintners Interpretation des Eigenwerts: Nach Kant ist jeder Nutzwert analog zum Preis skalar, also abgestuft, die Würde hingegen nonskalar, nämlich binär: Entweder man achtet sie oder man achtet sie nicht. Wenn der normative Gehalt des Eigenwerts nach Lintner in der moralischen Berücksichtigung der Tiere besteht, haben wir es mit einem binären Eigenwert zu tun, welcher der Menschenwürde und nicht einem Preis analog ist.

5. Genau das aber bestreitet Lintners These 5. Insofern ist seine Rede von einem abgestuften Eigenwert der Tiere nicht konsistent. Nur eine der beiden Thesen, 4 oder 5, kann richtig sein.

6. So mutig und eindrucksvoll Lintners Parteinahme für die hochintelligenten, selbstbewussten Tiere (zu denen er richtigerweise die Schweine rechnet) auch ist, so sehr reißt sie einen neuen Graben auf: Selbstbewusste Tiere genießen nahezu grenzenlosen Schutz. Andere Tiere nicht. Lintner bleibt hier in einem auf konkreten Fähigkeiten beruhenden Begründungsansatz gefangen, welcher der Pathozentrik näher zu stehen scheint als klassischen Gerechtigkeitstheorien.

Ungeheuer vielfältig und reich sowohl an Informationen als auch an ethischen Detailüberlegungen ist Teil 3 des Buchs, in dem ver-

schiedene Handlungsfelder durchgegangen werden. Hier hat Lintner in mühevoller Kleinarbeit einen guten Fundus zusammengetragen, dessen Lektüre sehr lohnenswert ist.

Insgesamt bleiben also gemischte Eindrücke. Dennoch: Auf einem bisher wenig bearbeiteten Forschungsfeld ist jede Suchbewegung wertvoll. Das Buch wird die tierethischen Debatten auf jeden Fall beflügeln und voranbringen.

Linz

Michael Rosenberger

KIRCHENGESCHICHTE

♦ Imbach, Josef: Die geheimnisvolle Welt der Klöster. Was Mönche und Nonnen zum Rückzug aus der Welt bewegt (topos premium 6). Verlagsgemeinschaft topos plus, Kevelaer 2015. (256) Pb. Euro 17,95 (D) / Euro 18,45 (A) / CHF 26,90. ISBN 978-3-8367-0006-1.

Die im Untertitel gestellt Frage sucht der Verfasser geschichtlich zu beantworten. Er beginnt sehr sinnlich in der Klosterküche, um seinen Leserinnen und Lesern im wahrsten Sinn des Wortes Appetit zu machen. Der Gedankengang führt dann von den Einsiedlern in der ägyptischen Wüste, über Augustinus, Benedikt und die bedeutende Rolle der Klöster für das Abendland zum „großen Reinemachen“ der Reform von Cluny, den Kreuzzügen, der Entstehung der Bettelorden, zu Reformation, Gegenreformation und Säkularisierung. Insbesondere den Frauen und dem je eigenen Weg der Frauenklöster wird gebührende Beachtung geschenkt. Wer diesem Gedankengang folgt, dem wird gleichzeitig bewusst, dass sich eine Geschichte Europas gar nicht erzählen lässt, ohne auf den Einfluss der Mönche und Nonnen für die kulturelle Entwicklung einzugehen. Der Verfasser erzählt seine Geschichte sehr lebendig und gebraucht eine farbige Sprache. So sagt er z.B. von der mittelalterlichen Welt: „Die Todsünden – vor allem jene des ‚Fleisches‘ – hingen damals nur so herum wie heute die Wüste im Metzgerladen.“ (137) Interessant und informativ sind viele Details, wie etwa der Bedarf einer großen Tierhaltung für die Herstellung der in der Liturgie verwendeten monumentalen Kodices. So habe man für das Pergament eines einzigen Exemplars 600 Tierhäute gebraucht. (116) Leider verleitet die Lust am Fabulieren

und das genüssliche Ausbreiten von Skandalgeschichten den Verfasser dazu, von seinem Gedankengang abzuschweifen. So werden im Vorfeld der Reformation des 16. Jahrhunderts Skandalgeschichten aus dem 19. Jahrhundert erzählt. Der Schwerpunkt in der Darstellung des Ordenswesens liegt im Mittelalter; demgegenüber kommen die Neuzeit und die letzten beiden Jahrhunderte nur ansatzweise in den Blick. Das Schlusskapitel „Klosterschänken und Klosterläden“ (237–239) sucht den Bogen zum Anfang („Klosterküchen“) zu schließen, verbleibt aber im Bereich der Nostalgie. Die zu Beginn gestellte Frage, was Mönche und Nonnen zum Rückzug aus der Welt bewegt, muss sich die Leserin / der Leser selbst beantworten. Man hätte sich einen eigentlich theologisch-spirituellen Schlussteil gewünscht, der auf die gegenwärtigen Herausforderungen eingeht. Zu diesem vor allem an der Historie (und an Histörchen!) interessierten Eindruck passt die Literaturauswahl. So wird zwar die ehrwürdige, monumentale Papstgeschichte des Freiherrn von Pastor erwähnt, nicht jedoch die genuin theologische Studie von Johann B. Metz „Zeit der Orden?“. Damit verbleibt die sehr ansprechend gestaltete Publikation weitgehend im Bereich des Anekdotischen, statt Geschichte und ihre theologische Reflexion zu bieten.

Linz

Hanjo Sauer

♦ Weiß, Otto: Aufklärung – Modernismus – Postmoderne. Das Ringen der Theologie um eine zeitgemäße Glaubensverantwortung. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 2017. (182) Pb. Euro 24,95 (D) / Euro 25,70 (A) / CHF 26,18. ISBN 978-3-7917-2876-6.

Katholiken und katholische Kirche taten sich bekanntermaßen schwer mit der Moderne. Wie sich unter den teils massiv gewandelten philosophischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bedingungen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts katholischer Glaube neu aufstellte und gestaltete, wie also sich das Wort Jesu Christi „immer wieder neu in die Geschichte inkarnierte“ (13), war innerkatholisch heftigst umstritten. Einer der bekanntesten Forscher zu diesem Thema, der ehemalige Redemptorist und Historiker Otto Weiß, hat kurz vor seinem Tod ein letztes Werk vorgelegt, das eine Art Fazit über seine Jahrzehnte umspannenden Forschungen zieht. Der Autor legt hier eine

(leider nur) theologiehistorisch aufgestellte, in die Geschichte der Fundamentaltheologie eingebundene, nichtsdestotrotz souverän geschriebene Einordnung und Kontextualisierung seines eigenen Lebenswerks vor: Er führt vor, wie sich „zeitgemäße Glaubensverantwortung“ als zentrale Herausforderung des gesamten 19. Jahrhunderts herausstellte. Sowohl im katholischen Umgang mit der Aufklärung wie auch mit dem „Modernismus“ knapp nach 1900 zeichnet Weiß gekonnt nach, was passierte, wenn Gedankenbewegungen der Moderne von katholischen Theologen aufgegriffen wurden, und sie damit in Konflikt mit der kirchlichen Institution gerieten.

Das Werk selbst ist ausgesprochen leserfreundlich ausgefallen und behebt einige der problematischen Voraussetzungen des Forschungsfeldes, das für nicht mit dem Diskurs Vertraute teils kaum mehr überschaubar und verständlich war. Insbesondere die prägnante Klärung der Begriffe (13–32) und die in den folgenden beiden Kapiteln in ihrer Dichte vorzügliche Formulierung der kirchen- und theologiegeschichtlichen Frage- und Problemstellungen (33–78) gibt auch nichtprofessionellen Lesern die Möglichkeit, die Hintergründe des Modernismus einzuschätzen und sich dieses Segment der Theologiegeschichte fundiert zu erschließen. Die folgenden Kapitel sind der Auseinandersetzung des römischen „Richterstuhls“ (79) mit als nicht rechtgläubig beurteilten theologischen Positionen gewidmet. Kapitel 4 und 5 widmen sich der Zeit direkt nach 1900, in denen mit *Lamentabili* und *Pascendi* Weichen neu gestellt und die zeitgenössischen, in Richtung auf die Welt offenen Entwicklungen in der Exegese und Mystik verurteilt wurden (79–105). Als exemplarisches Beispiel dient Philipp Funk, der in seiner Entwicklung sowohl als Spitzenexponent wie als Relativierer des Modernismus dient und von Weiß als Mystiker des 21. Jahrhunderts gedeutet wird (136).

Der eigentliche Höhepunkt des Buches ist aber sicher der letzte Teil, in dem Weiß mehr als Theologe denn als Historiker argumentiert, und in dem Konsequenzen für die zeitgenössische Theologie sichtbar werden. Weiß selbst rekontextualisiert schlüssig, was ihn sowohl zu seinen Forschungen als auch zu diesem Buch motiviert hat: „Gläubig kann man nur sein, [...] wenn man täglich darum kämpft.“ (137) Das letzte Kapitel hat den Charakter eines kurzen fundamentaltheologischen Testaments: So wer-